

## **4. Fastensonntag – A – 22.03.2020**

*Joh 9,1-41*

Liebe Schwestern und Brüder,

die ganze Welt ist von der Corona-Pandemie betroffen und anstatt weltweit den größtmöglichen Zusammenhalt zu demonstrieren, treten die Gräben in unserer Kirche noch einmal deutlicher zu Tage als es ohnehin schon der Fall ist. Aus bestimmten Kreisen wird die Frage laut: „Wer hat gesündigt, dass diese Strafe Gottes über uns kommt?“ Damit sind wir ganz nah am heutigen Evangelium, denn auch die Jünger stellen Jesus diese Frage. Ich lade Sie in der folgenden Betrachtung ein, dem Handeln Jesu zu folgen und uns die Augen öffnen zu lassen.

Nachdem das heutige Evangelium sehr lang ist, ich Ihnen aber den Text nicht in seiner ganzen Dichte und Aussagekraft vorenthalten möchte, erlauben Sie mir bitte, dass ich Ihnen das Evangelium heute in einzelnen Abschnitten auslege.

### ***Joh 9,1-7***

Der 1. Abschnitt (Joh 9,1-7) macht deutlich, worum es geht: um eine Blindenheilung. Die Blindenheilung, wie sie Johannes erzählt, soll darauf hinweisen: Jesus ist das Licht der Welt. Er ist gekommen, um uns das Licht zu schenken, um uns die Augen zu öffnen; wir sollen sehen können, tiefer sehen, in die richtige Richtung schauen, im Glauben an Ihn Licht füreinander werden. Jesus heilt einen Blinden und Er öffnet damit auch den Umstehenden die Augen.

Zuerst den Jüngern. Sie sehen einen, der von Geburt an blind ist. Ihre erste Frage und Sorge ist nicht: Wie kann diesem Menschen

geholfen werden? Könnte Jesus ihn heilen? Sie interessiert viel mehr die Frage: Warum ist er von Geburt an blind? Das kann doch nur Strafe für Sünde sein. Wer ist denn hier schuldig? Er? Oder seine Eltern?

Dies ist die erste Reaktion, die Sicht der Jünger. Und wahrscheinlich auch unsere. Wenn wir Grenzen, Behinderungen, Not oder Leid erleben, dann geht unser Blick zurück: Warum ist das so? Woher kommt das? Warum gerade ich? Und auch wir sind sehr schnell bei der Schuldfrage, betrachten oft genug Leid als Strafe für begangene Sünden. Gerade in unserer augenblicklichen weltweiten Krisensituation wird diese Frage leider wieder laut.

Jesus weist diese Sichtweise entschieden zurück. Es geht hier überhaupt nicht um Schuld und Sünde. Dieser Mensch ist nicht blind, weil jemand gesündigt hat, sondern an ihm soll das Wirken Gottes als Wirken zum Leben sichtbar werden.

Das Zurückschauen, die Frage nach dem Warum und Woher bringt nichts, dies ist nicht der richtige Blick. Der Blick nach vorn öffnet die Augen: In allem, auch und oft gerade in der Not und im Leid zeigt sich Gott als ein Gott des Lebens. Und wo man das im Glauben erfährt, da kann man Gott für das Leben auch danken.

Von Dankbarkeit und Lob ist in unserem Evangelium aber nicht die Rede. Wie die Umstehenden sich verhalten, erfahren wir im folgenden Abschnitt.

**Joh 9,8-18a**

Wenn man sich einmal bewusst wird, was hier geschieht, dann könnte man entsetzt über eine derartige Reaktion sein. Und erschrocken bin ich darüber, dass dies eine durchaus gängige Reaktion ist; dass auch ich so etwas kenne und mich auch immer wieder so oder ähnlich verhalte.

Statt sich zu freuen, dass hier einem Menschen in großer Not geholfen wurde, ja, dass hier jemand eine Befreiung zum Leben erfährt, dass jemand eine grundlegend neue und umfassende Teilnahme am Leben geschenkt wird, statt sich mit dem Geheilten darüber zu freuen, kommen Bedenken über diese Heilung, ja sogar Widerstände dagegen und Empörung darüber:

"Ist das überhaupt der Mann, der früher dasaß und bettelte?" (Vers 8) Wie ist er denn geheilt worden? (Verse 10;15). Die Heilung ist überhaupt nicht rechtens, da so etwas am Sabbat verboten ist?

Wir können es offenbar eher ertragen, dass jemand lebenslang krank, behindert, leidend ist, als wahrzunehmen und es anzuerkennen und sich darüber einfach zu freuen, wenn es jemandem besser geht.

Die Frage ist, liebe Schwestern und Brüder: Wer ist in dieser Geschichte der eigentlich Blinde? In welcher Dunkelheit sind wir Menschen, mit welcher Blindheit sind wir geschlagen, wenn wir uns so wie die Umstehenden verhalten?

Da ist jemand buchstäblich zum Licht, und damit zur gemeinsamen Teilhabe am Leben befreit worden, und den anderen, die dies

miterleben, fällt nichts anderes ein, als ihren Unmut zum Ausdruck zu bringen.

Wie muss sich der Blindgeborene, der zu einem neuen Leben befreit wurde, mit seiner Freude darüber, nun endlich auch sehen zu können, alleingelassen gefühlt haben! Statt sich mit ihm zu freuen, diese kritischen, zweifelnden, von einem tiefen Lebensmissmut und von Lebensmissgunst gezeichnete Fragen? Und noch mal: Ich bin erschrocken darüber, wie gleich wir Menschen doch über die Jahrhunderte geblieben sind. Wie blind wir sind!  
Die Geschichte geht aber noch weiter.

### ***Joh 9,18b-41***

Es ist erschreckend, wie gerade die Frommen der damaligen Zeit in ihren Vorstellungen und Vorurteilen festgefahren, ja blind gegenüber dem Leben waren; wie fanatisch sie sich gegen das Licht, das Leben, die Lebenszusage und das Geschenk des Lebens, das Gott in diesem Jesus schenkt, wie sehr sie sich dagegen wehren.

Was will Johannes seinen Gemeinden, was will er uns heute hier mit dieser Heilungsgeschichte sagen?

Gott hat Jesus gesandt, damit wir das Leben haben: Aus der Dunkelheit ins Licht, aus der Blindheit zum Sehen sollen wir kommen und somit zum Glauben.

Das Erschreckende an diesem Evangelium ist für mich die Reaktion der Glaubensgemeinschaft. Nicht sein kann, was nicht sein darf! Die Heilung des Blindgeborenen und sein Weg zum Glauben werden für sie zum Ärgernis. Sein Ausschluss aus der Glaubensgemeinschaft

lässt den Geheilten dagegen Jesus nur noch tiefer begegnen und ihn noch deutlicher sehen als zuvor. Der Bruch mit dem alten Leben öffnet ihn für Gott. Der Ausstoß aus der Gemeinschaft hat die Zugehörigkeit zu dem zur Folge, vor dem er sich niederwirft und bekennt: „Ich glaube, Herr.“

Liebe Schwestern und Brüder, wenn wir offen sind für das Wort, das Gott uns zuspricht, ist es Gott umgekehrt möglich, sich uns zu offenbaren. Und dann können sich unsere blinden Augen öffnen für das helle, rettende Licht – notfalls auch im Widerspruch zur Gemeinschaft.

Gerade da es uns in den Zeiten der Pandemie nicht möglich ist, miteinander Eucharistie zu feiern, finden wir Stärkung und Orientierung im Wort Gottes. Die Krise wird uns auch in den kommenden Wochen und Monaten vor große Herausforderungen stellen, was unser höchstes Fest – Ostern – miteinschließt. Und anstatt über Schuldzuweisungen nachzudenken, ist Kreativität und Solidarität wichtiger denn je.